

Dr. Gabriele Lohberg
Laudatio Ramboux-Preis der Stadt Trier

Stadtmuseum Simeonstift Trier, 9. Dezember 2018

Sehr geehrter Kulturdezernent, liebe Frau Dr. Dühr, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte mit einem Zitat aus der Ausstellung beginnen: „Guten Morgen, wie geht es Ihnen?“

Nikolas Müller

Der freundliche Gruß ist der Titel einer großformatigen, künstlerischen Arbeit von Nikolas Müller, die sie von der Stirnwand im ersten Ausstellungssaal begrüßt. Dies ist der erste Eindruck, doch wird beim Näherkommen deutlich, dass die freundliche Floskel „Guten Morgen, wie geht es Ihnen?“ in einer künstlichen Landschaft steht, die als nicht so angenehm empfunden werden kann, in der menschliches oder natürliches Leben nämlich nicht stattfinden kann. In die Konstruktion der synthetischen Landschaft, die der Künstler für diese Ausstellung großformatig ausdrücken ließ, integriert in er drei expressive Aquarelle – darunter eines mit dem weniger fröhlichen Titel „Untergang der Arschlöcher“. Nikolas Müller provoziert durch die drastische Äußerung und durch Gegenüberstellungen von unvereinbaren Gegensätzen. Nichts ist an der Bild-Zusammenstellung ist so, wie wir es uns im positiven Sinne vorstellen, das idyllische Bild eines Anglers passt nicht zum kalten Blau der aufgehenden Sonne. Der Künstler gestaltet mit seiner Kunst den kritisch-pessimistischen Ausdruck seiner Befindlichkeit, die sich bei ihm beim Betrachten und bei der Beschäftigung mit der heutigen Gesellschaft einstellt.

Dabei ist die computergestützte Komposition des statischen Bildes ein Mittel seiner Wahl. Ein anderes ist die Videocollage. In seinem Beitrag „Dürfen Behinderte Bioeier kaufen?“ nutzt er exzessiv Bilder als Mitteilung – manchmal in der Abfolge verständlich, manchmal assoziativ, frei und mehr als Flow gemeint denn als einzelne Szene. Doch stellt sich im Laufe der Betrachtung das bedrückende Bild einer beschädigten Gesellschaft ein. Es geht auch hier wieder um den Umgang mit der Natur, vor allem mit menschlichem und tierischem Leben. Ist uns und unseren Kindern der Flamingo aus Plastik schon lieber als der natürliche? Ist es schon viel zu anstrengend, sich Gedanken zu machen, um Zusammenhänge zu erkennen? Könnten Überwachungsmedien nicht viel „gewinnbringender“ für die Gesellschaft und die Natur eingesetzt werden als zur Ausübung von Macht über die Menschen?

Tina Dunkel

Einen kritischen Blick auf unsere natürliche Welt wählt auch Tina Dunkel – jedoch setzt sie ihre künstlerischen Mittel dazu ganz anders ein. „Manchmal an Regentagen habe ich keine Kraft bzw. Lust eine Rolle zu spielen“ hat als Bildtitel mindestens zwei Bedeutungen. „Eine Rolle spielen“ kann heißen, nur einen bestimmten Teil von sich zu zeigen, nicht den ganzen Menschen, und es heißt auch, dass etwas oder jemand unwichtig ist. Es spielt doch keine Rolle, wenn sich ein Eisberg wie der A 68 als Folge klimatischer Veränderungen vom Larsen-Schelfeis der Antarktis löst. Ja, aber es spielt eine gewaltige Rolle für die gesamte Erde, nicht allein wegen des Anstiegs des Meeresspiegels. Tina Dunkel schafft durch eine kühl glänzende Platte aus Zinkblech einen verbindenden Hintergrund, auf dem die großformatige Bleistiftzeichnung, der typografisch gesetzte Bildtitel und eine kreisrunde Fläche für eine Videoprojektion wie auf einer Arbeitsplatte zusammengeführt werden. Die Zeichnung 14´ Grad-Komposition hat nichts mit der Erderwärmung zu tun, sondern mit den 14 Härtegraden der verwendeten Bleistifte 6H bis 6B. Die Modellierung der Fläche durch die verschiedenen Grau-Facetten wird durch das Weiß des Papiers hervorgehoben. Die Mitte ist unbezeichnet und scheint zu fehlen – oder anders gesehen – alles scheint auf diese Mitte hinauszulaufen. Diese Situation, die sich entwickelt, aber irgendwann an einen „point of no return“ gelangt, thematisiert auch das integrierte Video. „Insgesamt zeigen sich in dem Werk perspektivische und inhaltliche Kippsituationen; Momente, Zustände oder Welten zwischen Kreation und Zerstörung, zwischen Mehrdeutigkeit und vermeintlicher Eindeutigkeit. Sowohl Melancholisches wie Kämpferisches zeigt sich im Material und den Gesten“, sagt die Künstlerin selbst zu dieser Arbeit.

Ihre Video-Arbeit „Blue Birds Black Sun“ präsentiert Tina Dunkel horizontal in einem professionellen Medienwagen und ermöglicht so die Mehransichtigkeit der Videocollage. Angeregt von den beiden berühmten geschichtlichen Persönlichkeiten der Stadt Trier, Johan Anton Ramboux und Karl Marx, hat die Künstlerin sich auf eine künstlerische Recherche-Reise begeben. Der verbindende Link war assoziativ und überzeugend bald gefunden. Ramboux hat die Wandbilder von Giotto in der Oberkirche in Assisi kopiert. Die Szene, in der er als Missionar den Vögeln predigt, hat Tina Dunkel aufgegriffen und mit verschiedenen anderen Eindrücken zum Thema verknüpft. Diese Eindrücke stammen entweder aus persönlichen Erlebnissen und Videos mit eigenen Texten oder aus dem Filmarchiv. Im

Monolog des Heiligen Franziskus in „Große Vögel – kleine Vögel“ (1951) von Pier Paolo Pasolini beschreibt er prophetisch die Ankunft eines Messias, mit dem der kommunistische Regisseur offensichtlich Karl Marx meinte. So wie sich Pasolinis Film aus Anekdoten, Gesprächen und visuellen Eindrücken zusammensetzt, so findet auch Tina Dunkel leichte, zeitgemäße Bilder und Sequenzen zu „Blue Birds and Black Sun“.

David Ebner

Der in Trier geborene David Ebner ist mit 30 Jahren der jüngste Teilnehmer am Wettbewerb. Er studierte an der Hochschule Trier im Bereich Medien-Design und lebt und arbeitet in Berlin. In seinen mehrteiligen Installationen beschäftigt er sich mit der Wahrnehmung von Materialeigenschaften, dem untrügerischen Augenschein und vermeintlichen Widersprüchen: Schwere und Leichtigkeit, Bewegung und Reglosigkeit, Härte und Zartheit, Natürlichkeit und technische Überformung begegnen sich in seinen Materiallegungen als spannungsreiche Einheit. Mit empfindlichen Sensoren, Mikrofonen und Lautsprechern bringt er Geräusche und Klänge der Umgebung und vor allem auch elektromagnetische Aktivitäten von Handys etc. in seine Installationen mit ein.

Die Bodenplastik „Bruchstücke“ besteht aus angeordneten Holzsplintern, deren Oberfläche mit Graphit überzogen ist. Schwarze Fäden greifen in die geschlossene Form ein und verleihen der Legung Bewegung. Innerhalb der Splitter sind Lautsprecher platziert. Durch knackende, leise Klänge breitet sich die Installation akustisch im Raum aus. Die gebrochenen Stücke ergeben nebeneinanderliegend eine geschlossene Form, die sich im Verlauf der Legung jedoch aufzulösen scheint und somit Formfindung und Formaflösung zugleich ist.

Bei der Installation „Wellenwald mit Bunker“ trifft in Form gegossener Beton auf einen Fichtenstamm. Der Stamm ist mit Aluminium-Folie überzogen und erscheint so silbrig-glänzend, wie ein Sender. An dem Fichtenstamm sind kleine Antennen befestigt, die elektromagnetische Strahlung erfassen, bspw. durch Smartphones verursacht, die über weiße Kabel ins Innere des Bunkers transportiert werden. Dort werden die Strahlungen in akustische Signale umgewandelt und zusammen mit einer weiteren Soundspur über einen Lautsprecher hörbar gemacht. Mit diesem Kunstwerk, einer Art Neuinterpretation der 1972 von Joseph Beuys geschaffenen Arbeit „Munitionskiste mit Fichtenstamm“ war David Ebner bei der Ars Elektronika in Linz vertreten.

In seiner Skulpturenreihe »Leitformen« gestaltet der Künstler die Oberfläche nicht mit Aluminium, sondern überzieht die Beton- und Astobjekte mit Kupfer. Jeweils paarweise ordnet er einen bearbeiteten, doch im Grunde natürlichen Ast jeweils zu einem gegossenen Betonobjekt aus vorgefertigten Industrieformen. Das glänzende Kupfer verleiht dem Naturobjekt eine technisch anmutenden Oberfläche, die als ein Ausblick auf eine zunehmend technikorientierte Welt verstanden werden kann.

Die Installation »Schwer Weiche Luft« besteht aus 100 Blei-Splittern auf einem Luftkissen, die aus einem aufgestellten Rollenkoffer quellen. Das schwere Blei drückt die leichten, weichen Luftkissen zu Boden und macht Bewegung somit schwerer als gedacht. Und ein weiterer Widerstand wird aktiv: Wird der Koffer tatsächlich für das Reisen genutzt, so wird die gesamte fragile Ordnung zerstört.

Kerstin Mörsch

Die in Gerolstein geborene Künstlerin Kerstin Mörsch beschäftigt sich in ihren beiden ausgestellten Werken vor allem mit der Farbe Schwarz. In der Kunst und Kunstgeschichte wird Schwarz häufig der Status als Farbe komplett abgesprochen, ist sie doch nicht im natürlichen Farbspektrum vertreten. Die menschliche Wahrnehmung macht die Angelegenheit noch komplizierter: Allgemein sind Farben nicht mehr als eine subjektive Gesichtsempfindung. Schwarz ist dabei das Fehlen jeden visuellen Reizes, keine Lichtwellen gelangen mehr zur Netzhaut. Der perfekte Schwarze Körper hat damit die Möglichkeit, unsichtbar zu sein – von daher ist es nur berechtigt, zu fragen, wieviel Schwarzes auf Schwarz sich in unserer Umgebung wohl versteckt? Frei nach James Joyces Aussage in Ulysses „shut your eyes and see“ erhöht das „Nicht-Sehen-Können“ die Konzentration für die anderen Sinneseindrücke. Da Schwarz nicht in den Hirnregionen verarbeitet wird, die bei Rot, Blau oder Gelb aktiv sind, das heißt, keine Farbe zum Erscheinungsbild hinzugemischt werden muss, bleibt mehr Aktivität für Form, Inhalt, Konzept, Performanz und Kontext des Werks übrig. Schicht für Schicht erarbeitet die Künstlerin Kerstin Mörsch diese Bedeutungsebenen mit einer ganz eigenen Ikonografie und Bildsprache mit spontan erscheinenden Linien und Zeichen.

Sandra Trösch

Für die in Trier geborene Sandra Trösch ist der Ausgangspunkt ihrer Arbeiten die Beobachtung von gesellschaftlichem Verhalten in Alltagssituationen, sowohl im realen als auch im digitalen Raum. Dokufotos, Screenshots, Videoaufnahmen,

Tonsequenzen – Motive und Gesten greift sie als Fragmente aus ihren ursprünglichen Kontexten heraus und transformiert sie in ihre Videos, Zeichnungen, Fotos und Objekte. Durch eine reduzierte Verdichtung entstehen Überlagerungen von Bildern, Unschärfen und aufgelöste Konturen, sowie neue Bild- Text- Kombinationen.

In Balance von 2017 sind schemenhafte Figuren in einem Schneeglas auszumachen. Auf den zweiten Blick ist erkennbar, dass es sich bei den Rückenfiguren stets um die Künstlerin handelt, die in verschiedenen Körperhaltungen versucht, ein perfektes Selfie zu erzielen. Durch die Überlagerung der einzelnen Bildfragmente erscheinen die Bewegungen des Prozesses wie in einen Moment eingefroren. Im Kontext des Schneeglases erhält der Hype um die Selfies eine ästhetische und gleichzeitig absurde Anmutung.

Die großformatige Videoarbeit „Nebelstück“ von 2015 setzt das Motiv der sich überlagernden, schattenhaften Figuren in bewegter Weise um. Sie zeigt am Strand spielende Kinder, die bei dichtem Nebel Sandburgen bauen. Das Meer ist nur akustisch wahrnehmbar. Die später hinzukommende Mutter tritt in enge Kommunikation vor allem mit dem etwas größeren Mädchen. In der Überlagerung der Bilder erscheinen die Schatten wie unterschiedliche Facetten der kindlichen Persönlichkeiten, die in der Kommunikation des gemeinsamen Spiels aufeinander treffen.

Die fragil erscheinende Wandinstallation Luftschlösser II von 2018 verwendet Zeichnungen auf Kunststoff in Form von Turnbeuteln. Als Zeichen für Aufbewahrung wird die Installation zum Luftschloss für Zukunftsvisionen zum Thema „Wohnen in 50 Jahren“. Durch die Übereinanderlegung der Zeichnungen werden die Turnbeutel zu imaginären Räumen, in denen sich innerhalb des dargestellten Tagesrhythmus das Leben abspielt: das Büro als Pool an Informationen, indem durch Eye-Tracking und Gestensteuerung mit Daten gearbeitet wird, währenddessen Roboter das Essen zubereiten, das man an einem digitalen Tisch zunimmt, auf dem Kaffeeautomaten und andere add-ons eingebaut sind. Abends wartet nach einer Auszeit im atmosphärisch verdichteten Wohnzimmer das Bett mit personalisiertem Scan der DNA.

Die farbigen, zum Teil historischen Kleiderbügel stehen dabei im Kontrast zu dem zunehmend vom Digitalen gesteuerten Leben. Der Betrachter wird scheinbar aufgefordert, sich unter den Kleiderbügeln denjenigen auszuwählen, der mit seinen eigenen Assoziationen am besten übereinstimmt.

Esther Wiswe

Mit Esther Wiswe stellt sich eine Bildhauerin vor, die mit sehr elementaren, bildhauerischen Formen und Minimaleingriffen in das Material überzeugt. Die Künstlerin arbeitet mit Basalt, dem sie eine glatte, matt glänzende Oberfläche verleiht. Sie beschäftigt sich mit dem statischen Material, auch weil es ihr die Möglichkeit gibt, ruhige, einfache Formen und Proportionen zu entwickeln. Dabei sind die kleineren Steinarbeiten zum Teil auch als eine Art Modell für eine mögliche Umsetzung in größere Formate zu sehen. Sie sagt selbst dazu „Während ich an den Modellen arbeite, versuche ich der Form näher zu kommen. In meiner Lehre habe ich handwerkliche Präzision gelernt, dem Stein die Zeit zu lassen, die er braucht und mit ihm sachgerecht umzugehen. Durch den langen Entstehungsprozess, den man diesem Material beim Bearbeiten geben muss, hat sich mein persönliches Gefühl für Formen und Proportionen entwickelt... Meine Objekte sind mein persönlicher Versuch, ein tiefes Empfinden, Gedankengänge, Erfahrungen in eine sachliche, einfache Form zu bringen.“ In den elementaren bildhauerischen Formen des Kubus oder Blocks und vor allem in der feinen Bearbeitung der Oberfläche lassen die innere Schwingung des Materials und die emotionale Bindung der Künstlerin das „menschliche Element“ spürbar werden.

Eilike Schlenkhoff

Last but not least kommen wir nun zu Eilike Schlenkhoff, die in Bitburg aufgewachsen ist. Ihr Ausgangspunkt ist die Erprobung der Malerei mit einer Vielzahl von Möglichkeiten, die sie aus der Tradition ableitet und neu interpretiert. Ihre Trompe d'oeil erstaunen durch ihre Prägnanz und erfreuen durch den reflektierten, zeitgemäßen Umgang mit bekannten, historischen Elementen der Malerei. Indem sie zum Beispiel Schatten und abstrakten Gegenstand, feinste Farbübergänge und konkrete Linie immer wieder neu befragt, kommt sie auf scheinbar spielerische Weise zu ungewohnten Ergebnissen. Geometrie und Gestus, Minimalismus, und Raumillusionen sind dabei ein Teil ihrer bildnerischen Mittel. Mit spürbarer Lust am Experiment vertraut sie auf den ergebnisoffenen Malprozess, bei dem – wie es die Künstlerin selbst beschreibt – „das eine aus dem anderen entsteht und am Schluss oft wieder zusammenfindet“.

Auf diese Weise gelingt es Eilike Schlenkhoff, abstrakten Bildelementen mit einer vielleicht surrealen, auf jeden Fall nicht eindeutig zu benennende Geste oder Figur, zusätzliche Bedeutungsebenen hinzuzufügen. Wenn sie zum Beispiel einen schlichten

Pinselstrich mit einem virtuos gemalten Schlagschatten auf dem Boden versieht, verwandelt sich das gegenstandslose Gebilde in ein mögliches Flugobjekt, das im Bildraum zu schweben scheint. Sie bricht zudem mit der Zweidimensionalität des Bildträgers, indem ihre Motive illusionistisch in den Raum hineinragen. Die Künstlerin lotet die Grenzen des Malerischen aus und macht die Gestaltung der Oberfläche selbst zum Thema ihrer Kunst. Durch das vielfältige artistische Repertoire entsteht ein Wechselspiel von Konkretem und Abstraktem, von Schärfe und Unschärfe, von Fläche und Struktur. Die permanente Befragung der malerischen Möglichkeiten und die sich daraus ergebenden Ereignisse sind wichtige Themen und Anliegen dieser Künstlerin. Ihr gelingt es, die Leinwand zu einem Feld der bildnerischen Kommunikation werden zu lassen und sie zeigt neben der Freude an dem immer besseren Verständnis der Malerei auch die sich einstellende kritische Erkenntnis und Haltung ihr gegenüber. Sie selbst sagt dazu: „Es geht mir dabei um alles, worum es auch sonst im Leben geht: Kommunikation, Nebeneinander- und Gegenüberstellung, Zusammenführung und Weglassen. Oder auch: Was will Malerei überhaupt darstellen? Was kann sie darstellen? Kann sie sich selbst vorführen?“

Und somit geht es um ein Zusammenspiel von alledem, welches überzeugen muss. Ein Zusammenspiel, an dessen Ende verschiedenste Farb-, Bild- und Raumwelten entstehen. Manchmal poetisch, manchmal verstörend, manchmal konkret, teils sogar mit figurativen Ansätzen. Die Komposition siegt über den Inhalt. Darstellungsformen werden für den Zweck erforscht, meine mir eigene künstlerische Welt zu erschaffen, sie plausibel zu machen und somit als selbstverständlich zu kommunizieren.“

Eilike Schlenkhoff erforscht und erweitert die malerischen Mittel und die Kunst mit Neugier, Experimentierfreude und handwerklichem Gespür. Der sensible Einsatz von Farbe, Linie, Komposition einerseits und die Auseinandersetzung mit der Wahrnehmung von Realität andererseits führt sie zu einer künstlerischen wie auch handwerklich außerordentlichen Sicherheit und Qualität. Eilike Schlenkhoff erhält den Ramboux-Preis der Stadt Trier als besondere Auszeichnung ihrer künstlerischen Leistung im Bereich der Malerei. Die Jury begründete ihre Entscheidung damit, dass die Künstlerin mit ihrem malerischen und inhaltlichen Aussagen überzeugte.

Trier, im Dezember 2018